

# Den Amerikanern geht das Gras aus

Marihuana-Bauern kommen mit Anbau nicht hinterher – US-Staat Oregon stimmt bald über Legalisierung ab

Von Tanja Schuhbauer

VANCOUVER/PORTLAND - Für Brian Budz (40) war es das erste Mal in seinem Leben, dass er etwas gewann. Sein Einsatz waren 250 Dollar für die Teilnahme an einer Lotterie des Staates Washington, bei der Lizenzen für den legalen Handel mit Marihuana im Bundesstaat Washington an der US-Nordwestküste verlost wurden. „Wir haben aus Spaß daran teilgenommen. Wir dachten, wir trinken danach ein Bier und lachen darüber“, sagt Brian Budz.

In seinem nüchtern eingerichteten Büro stehen ein paar Regale, ein Schreibtisch, ein blaues Sofa. Alles ist noch am Entstehen. Jetzt lacht er, weil er von 2000 Interessenten unter den 334 Glücklichen war, die diese verrückte Chance bekommen haben. Nicht alle hatten letztlich das Geld und Geschick, etwas daraus zu machen. Budz schon. Er ist ein Verkäufertyp, hat früher für Nike gearbeitet und handelt jetzt mit Sanitätsprodukten. Sein Chef erlaubt ihm das Geschäft mit dem pflanzlichen Rauschmittel als zweites Standbein.

Es ist ein herblicher Montagmorgen. Im Erdgeschoss wuseln einige seiner 22 Mitarbeiter im Laden „New Vansterdam“ in Vancouver/Washington. Vor der Tür stehen schon um elf Uhr mehr als zwei Dutzend Kunden Schlange für ein paar Gramm. Ein ganz normaler Tag für Geschäftsführer Budz. „Morgens ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass wir noch nicht ausverkauft sind.“ Die Ware ist knapp, die lizenzierten Marihuana-Bauern kommen mit der Produktion kaum nach. Seit der Eröffnung seines Ladens am 11. Juli hat Budz mehr als 90 Kilogramm Marihuana verkauft. „Das hätten in der Zeit aber locker 200 Kilogramm sein können. Die Nachfrage war da.“

## 28 Gramm pro Tag

Ein Kunde, Mindestalter 21, kann am Tag bis zu 28 Gramm Marihuana erwerben, muss es zu Hause konsumieren und darf es offiziell nicht in einen anderen Staat bringen. Bei Verstößen sind die Konsequenzen allerdings meist so harmlos wie ein Ticket für Falschparker, sofern Konsumenten überhaupt in eine Polizeikontrolle geraten.

Das lizenzierte Geschäft mit dem natürlichen Rauschmittel als „recreational Marijuana“ – also für Freizeit und Erholung – ist seit diesem Jahr in zwei der 50 US-Staaten legal: In Colorado im zentralen Westen der USA und in Vancouver im US-Bundesstaat Washington an der Nordwestküste mit der Hauptstadt Seattle. Insgesamt 23 der 50 US-Bundesstaaten erlauben den Marihuana-Konsum zu „medizinischen Zwecken“, wofür ein Arztbesuch wegen Kopfschmerzen oder Rückenproblemen ausreichen kann.

Der Staat Washington verdient gut seit der Legalisierung am 8. Juli: In den ersten elf Wochen lagen die Steuereinnahmen aus dem Marihua-



Brian Budz (oben) handelt legal mit dem pflanzlichen Rauschmittel Marihuana. Er leitet das „New Vansterdam“ in Vancouver im US-Bundesstaat Washington (unten Mitte). Die angesehene Regionalzeitung „The Oregonian“ (unten links) veröffentlicht auf ihrer Titelseite die aktuellen Preise für Marihuana.



FOTOS: TANJA SCHUBBAUER/DPA

na-Verkauf bei vier Millionen Dollar. Der Steuersatz für Marihuana liegt in Washington zusammengerechnet bei 44 Prozent. Händler wie Budz zahlen Steuern beim Einkauf vom Bauern, der Endkunde zahlt obendrauf Verkaufssteuern. Zu Keksen oder Schokolade verarbeitetes Marihuana bietet Budz nicht an. Denn dann kämen weitere Steuern hinzu. „Diese Preise würde keiner mehr bezahlen.“

Die Behörde Washington State Liquor Control Board rechnete mit Steuereinnahmen von null bis zwei Milliarden Dollar. „Konkrete Erwartungen gab es nicht. Dieses Geschäft muss sich erst entwickeln“, sagt Sprecher Mikhail Carpenter. Das Geld soll für Gesundheit und Bildung ausgegeben werden.

Trotz der hohen Steuersätze und der dadurch saftigen Preise für den Endkunden läuft das legale Geschäft wie geschmiert: Vier der sechs lizenzierten Marihuana-Läden in Vancouver haben wegen Ausverkaufs vorübergehend geschlossen. Auch „New Vansterdam“, eigentlich geöffnet sieben Tage die Woche, musste im Schnitt jeden zweiten Tag schließen, weil der Laden leergekauft war. „Es ist bei uns deutlich teurer als auf dem Schwarzmarkt. Aber unsere Kunden schätzen, dass sie hier legal einkaufen sowie gute Qualität und fachkundige Beratung bekommen.“ Das, sagt Budz, sei für den 21-jährigen College-Studenten genauso wichtig wie für den 90-jährigen Althippie, der zuletzt vor 50 Jahren einen Joint geraucht hat.

Denn wer zu viel Tetrahydrocannabinol (THC) erwischt, kann statt Glücksgefühlen, Entspannung und Schmerzlinderung auch Panik-Anfälle und Kreislaufprobleme erleben. „In den 1960er-Jahren lag der THC-Gehalt bei etwa sechs bis acht Prozent. Heute ist er mit 30 Prozent viel höher. Wir klären unsere Kunden auf, damit sie zu Hause verantwortungsvoll mit Marihuana umgehen.“ Budz hat daher nur Leute eingestellt, die Erfahrung mit der Pflanze nachweisen konnten.

Rebecca Manrique (30) ist eine der Stammkundinnen im „New Vansterdam“ und kauft dort ganz bewusst ein. „Viele lachen mich aus, weil ich diese hohen Preise bezahle. Aber ich möchte die Legalisierung von Marihuana unterstützen.“ Sie hofft, dass die Preise mit der Zeit fallen, wenn mehr Kunden es ihr gleichen. „Ich denke auch an die Mitarbeiter, die auf legale Weise mit Marihuana ihren Lebensunterhalt verdienen. Auch wenn das Geschäft seltsam erscheint: Diese Unternehmen leisten etwas und müssen ebenso ihre Mitarbeiter und Rechnungen bezahlen.“

## Mehr Anbaufläche gefordert

Budz bezieht seine Ware von 15 kleinen Marihuana-Bauern im Staat Washington, die ebenfalls ihre Lizenzen in der Lotterie gewonnen haben. Der Produktionsprozess muss sich noch einspielen. Budz wünscht sich, dass weitere Anbauflächen zugelassen werden. „Im Moment wird in Washington auf knapp 200 Hektar Cannabis angebaut. Das begrenzt die

Menge. Wir brauchen das Fünf- bis Zehnfache an Anbaufläche.“ Bis es so weit ist, informiert „New Vansterdam“ seine Kunden über die sozialen Medien, wann welche Sorten vorrätig sind.

Interessenten aus dem südlichen Nachbarstaat Oregon (siehe Karte), die etwa 40 Prozent von Budz' Kundschaft ausmachen, müssen ihren Einkauf derweil illegal über die Brücke zwischen beiden Staaten bringen oder sich auf dem günstigeren, aber illegalen Schwarzmarkt bedienen. Das möchten Marihuana-Aktivistinnen im umwelt- und gesundheitsbewussten Oregon gerne ändern: Am 4. November wird auch Oregon über die Legalisierung von „recreational Marijuana“ abstimmen. Das Hauptargument der Befürworter ist im Prinzip dasselbe wie in Colorado und Was-

hington State: Marihuana sei eine harmlose Droge, die nicht abhängig mache, und solle deshalb legal erhältlich sein wie Alkohol auch. Mit Alkohol hat Washington State im Jahr 2013 etwa 500 Millionen Dollar Steuern verdient.

## Liberaler Landstrich

Die Legalisierung von Marihuana ist im nur 20 Kilometer entfernten, liberalen Portland, der größten Stadt Oregons, ein großes Thema. Die Zwei-Millionen-Einwohner-Stadt zieht aufgrund ihrer großen Künstler- und Freiberuflerszene jedes Jahr zigtausend 20- bis 40-Jährige aus allen Teilen der USA an.

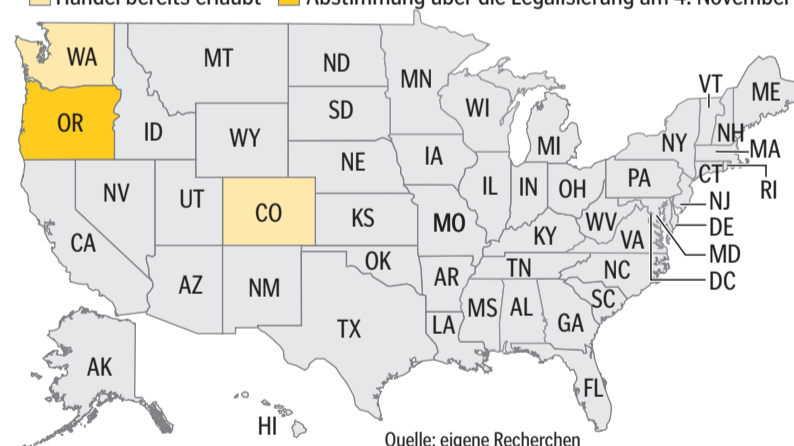
Die dort ansässige, seriöse Traditionszeitung „The Oregonian“ hat mittlerweile eine Redakteurin eingesetzt, die sich ausschließlich um Marihuana-Belange kümmert. Die Leser lieben dieses Thema und diskutieren rege im Internet. Geschichten über Anbau, Handel, Befürworter und Gegner drückt das Blatt nahezu täglich ab. Die aktuellen Marihuana-Preise werden auf der Titelseite gleich mitgeliefert – wie sonst die neuesten Lottozahlen oder Börsenkurse.

Doch sollte sich der Staat Oregon tatsächlich für die Legalisierung entscheiden und würden dort bald ebenso lizenzierte Verkaufsläden eröffnen wie im Staat Washington, hätten Händler wie Budz ein Problem. „New Vansterdam“ würde Kunden aus dem südlichen Nachbarstaat verlieren und mutmaßlich auch aus Washington selbst: Marihuana wird in Oregon deutlich günstiger sein. Budz: „Während Washington für 28 Gramm Marihuana 245 Dollar Steuern kassiert, sollen es in Oregon, wo grundsätzlich keine Verkaufssteuer erhoben wird, nur 35 Dollar werden.“ Budz ist dennoch zuversichtlich. „Wenn der gesamte bürokratische Ablauf von der Abstimmung bis zur Eröffnung der Läden in Oregon so langwierig wird wie in Washington, haben wir noch genug Zeit, uns zu etablieren.“

Er selbst lässt übrigens die Finger vom Kiffen. Das wäre verantwortungslos in seinem Hauptjob, meint er. Er müsse schließlich Patienten passende Prothesen verkaufen.

## Legale Geschäfte mit Marihuana in den USA

Handel bereits erlaubt Abstimmung über die Legalisierung am 4. November



## Selbstanzeigen von Steuerhinterziehern auf Rekordhoch

BERLIN (AFP) - Vor Inkrafttreten schärferer Regeln für die strafbefreiende Selbstanzeige bei Steuervergehen ist die Zahl der Selbstanzeigen auf ein Rekordhoch geschneit. In diesem Jahr hätten sich bislang 31 927 Steuersünder selbst angezeigt, berichtet die „Welt am Sonntag“ unter Berufung auf eine Umfrage bei den 16 Länderfinanzministerien. Damit sei schon jetzt deutlich das Rekordergebnis von 2013 übertroffen worden, als es im gesamten Jahr rund 24 000 Selbstanzeigen gab.

„Wir haben einen neuen Rekord bei der Zahl der Selbstanzeigen“, sagte Bayerns Finanzminister Markus Söder (CSU) dem Blatt. Außer Hessen melden der „WamS“ zufolge alle Bundesländer schon vor Ablauf des Jahres neue Rekordzahlen. Die meisten Anzeigen habe es mit 7214 in Baden-Württemberg gegeben. Dahinter folge Nordrhein-Westfalen mit 6300 Anzeigen, Bayern komme mit 4600 auf Platz drei. Die wenigsten Selbstanzeigen gab es in Mecklenburg-Vorpommern mit 24.

Die neuen Regeln zur Selbstanzeige treten am 1. Januar 2015 in Kraft. „Wir gehen deshalb davon aus, dass bis Jahresende noch viele Selbstanzeigen eingehen werden“, sagte Söder. Das neue Gesetz sieht vor, die Grenze, bis zu der eine Steuerhinterziehung ohne Zahlung eines zusätzlichen Geldbetrages bei einer Selbstanzeige straffrei bleibt, von 50 000 Euro auf 25 000 Euro abzusenken. Der Aufschlag richtet sich dann nach dem Umfang der hinterzogenen Steuern. Er soll künftig zehn Prozent der hinterzogenen Steuern betragen, wenn deren Gesamtbetrag 100 000 Euro nicht übersteigt.

## Apple-Bezahlsystem lockt die Sparkassen

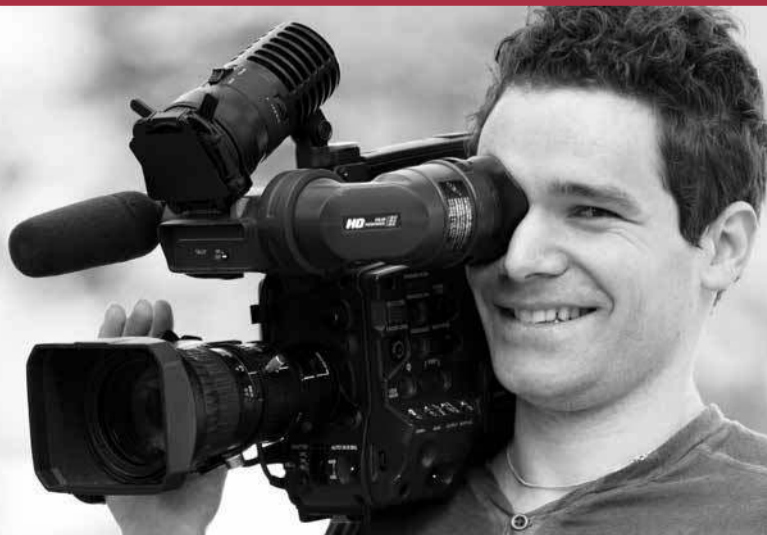
HAMBURG (AFP) - Die deutschen Sparkassen suchen die Zusammenarbeit mit dem US-Konzern Apple. Für den Fall, dass Apple sein am Montag in den USA startendes Bezahlssystem Apple Pay auch in Deutschland starten wolle, habe sich der Deutsche Sparkassen und Giroverband (DSGV) bereits bei Apple gemeldet, berichtete der „Spiegel“.

„Wenn das System in Deutschland eingeführt wird, kommt Apple an den Sparkassen nicht vorbei. Wir wären an einer Zusammenarbeit sehr interessiert“, sagte DGSV-Expertin Sibylle Strack dem Blatt. In den USA kooperieren mehrere Großbanken bereits mit Apple.

Rüdiger Filby von der Beratungsgesellschaft BCG nannte die Zusammenarbeit im „Spiegel“ riskant. „Wenn die Banken sich mit Apple verbünden, treiben sie ein Spiel mit dem Beelzebub.“ Apple werde versuchen, über den Zahlungsverkehr hinaus noch mehr Bankgeschäfte an sich zu ziehen. Kernziel der Banken müsse sein, „sich als Gruppe im Zahlungsverkehr gegen Angebote von außen abzuschotten.“

ANZEIGE

Bewegte Bilder – Bilder, die bewegen.



## Filmschulung

Präsentieren Sie Ihr Unternehmen mit einem Webvideo auf Ihrer Homepage oder halten Sie private Momente in bewegten Bildern fest.

Unsere erfahrenen Redakteure und Fernstechniker vermitteln Ihnen, wie Sie die Filme optisch und inhaltlich professionell und kurzweilig produzieren und gestalten.

### Dieses Seminar vermittelt Ihnen:

- > Einstellungsgrößen und Schnittkonventionen
- > Das richtige Zusammenspiel von Text und Bildern
- > Dramaturgische Konzepte und unterschiedliche Bildwirkungen
- > Praktische Übungen vom Dreh bis zum Schnitt
- > Einführung in das Schreiben fürs Hören

Termine: 1. Dezember 2014, 9-18 Uhr  
Kosten: 470,- € inkl. MwSt.  
Ort: Karlstraße 16, 88212 Ravensburg  
Anmeldung: akademie@schwaebisch-media.de oder auf  
www.schwaebische.de/akademie



**SCHWÄBISCH.MEDIA**  
akademie